

Neue Beobachtungen
 über
die Nahrung der Tauben
 von
F. S. Snell,
 Pfarrer in Hohenstein.

Die Französische »Société Impériale d'acclimatisation« hat neuerdings die Frage über den Nutzen und Schaden, welchen die Tauben den Feldern bringen, wieder verhandelt und es geht daraus hervor, daß dieser Gegenstand von den Ornithologen noch immer nicht genau und erschöpfend erforscht worden ist. Es freut mich, zur Lösung dieser Frage Etwas beitragen zu können, da ich gerade über die Nahrung der Tauben eine Reihe von Jahren hindurch die genauesten und mühseligsten Beobachtungen und Untersuchungen angestellt habe.

Meine Beobachtungen beziehen sich vorzugsweise auf die Haustaube (*Columba Livia Briss.*), wie sich denn überhaupt dieser Vogel vor allen andern zur Anstellung von Beobachtungen eignet, da er seine volle Freiheit, fast wie im wilden Zustand hat, und doch dabei so zahm wird, daß er seinem Wärter auf die Hand fliegt. Es gilt dies aber nur von den s. g. Feldflüchtern, welche nur gefüttert werden, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, sonst aber das ganze Jahr hindurch ihre Nahrung auf den Feldern suchen müssen. So bald man die Tauben an das Futter

im Hofe gewöhnt, nehmen sie den Sinn und die Gewohnheiten der Sklaverei an.

Die Hauptnahrung der Haustaube besteht in Getreide, den Samen der Leguminosen, öligen Sämereien und den Samen einiger andern Unkräuter. Ihre Lieblingsnahrung machen die Leguminosen aus, und zwar nicht bloß die angebauten, wie Erbsen, Linsen und Wicken, sondern und noch mehr einige wildwachsenden Arten, die der Landmann hier zu Lande unter dem Namen „Vogelwicken“ zusammenfaßt und mit Recht zu den schädlichsten und unverfügbarsten Unkräutern rechnet. Es sind dies eine wahre Wicke, nämlich *Vicia angustifolia* Roth *), und zwei Linsenarten, nämlich *Ervum hirsutum* L., und *Ervum tetraspermum* L. Bei Weitem am häufigsten unter diesen drei Unkräutern und mit seinen Ranken ganze Getreideäcker überziehend, findet sich *Ervum hirsutum*, dessen Hülsen behaart sind und stets zwei punktirte Körner enthalten. Es ist dies aber grade ein Unkraut, welchem der Landmann nicht leicht beikommen kann, theils weil die Hülsen desselben bei der Reife sofort aufspringen und die Samen auf den Acker zerstreuen, theils weil diese Samen die Eigenthümlichkeit haben (die sie übrigens mit manchen andern Pflanzensamen theilen), daß sie nur schwer und wahrscheinlich erst nach Einem oder mehreren Jahren keimen. Gerade diese letztere Eigenthümlichkeit aber neben ihrem reichen Stickstoffgehalte macht sie für die Tauben so werthvoll. Die Getreidekörner gehen, wenigstens während der wärmeren Jahreszeit, bei nassem Wetter auf dem Boden in mehr oder minder kurzer Zeit zuerst in Keimung und dann in Verwesung über. Die Roggenkörner werden überdies von Insekten oder Würmern, (von welchen weiß ich nicht) bald nach der Ernte sämmtlich und völlig zernagt. Es bleiben also für die Tauben nur von dem am spätesten reifenden Getreide, hauptsächlich also von dem Hafer, noch genießbare Körner zum Winter auf den Feldern liegen. In be-

*) *Vicia Cracca* L., welche von den Botanikern „Vogelwicke“ genannt wird, nicht aber von der Sprache des Volkes, wächst mehr in Hecken und auf Wiesen, ich habe den Samen im Kropf der Tauben niemals gefunden.

sonders günstigen Wintern, d. h. in solchen, in welchen vom Spätherbst an die Temperatur nicht weit über 0° R. hinaufging, habe ich wohl Ende Februar noch ganze Gerstenähren und Haferrispen auf den Feldern gefunden, deren Körner zwar meistens gefeimt, aber doch noch reich an Nahrungstoff waren. Aber dies sind, wie gesagt, nur Ausnahmen von der Regel. Ganz anders verhält es sich mit dem Samen von *Erum hirsutum*. Dieser feimt niemals, so lange er dem Lichte ausgesetzt ist, weshalb man ihn z. B. auf den Kleeäckern noch den ganzen Sommer des zweiten Jahres hindurch völlig unverändert findet. Er feimt aber auch nicht, wenn er den ersten Winter oder das Frühjahr hindurch im Boden liegt, indem z. B. die durch das Behacken der Kartoffeln wieder zu Tage kommenden Körnlein noch unverändert gefunden werden. Er scheint endlich überhaupt nur dann zu keimen, wenn er nach längerem Liegen anhaltend einem hohen Grad von Feuchtigkeit ausgesetzt ist, so daß man die Landleute hauptsächlich in Jahren mit ungewöhnlich nassem Vorsommer über das Ueberhandnehmen der Vogelwicken klagen hört.

So haben denn die Feldtauben nicht nur im Winter und ersten Frühling, sondern auch während des s. g. „Taubenhungere“, d. h. in der Zeit vom Aufschließen der Frühlingssaaten bis zur Ernte an den Vogelwicken ein willkommenes Futter. Aber auch zu andrer Zeit, wo sonstige Nahrung in Hülle und Fülle auf den Feldern zu finden ist, halten sie sich oft fast ausschließlich an dieses Futter, besonders wenn sie vor dem Taubenhabicht (*Falco palumbarius*) einigermaßen Ruhe haben und sich daher die Zeit nehmen können, diese kleinen Samenkörnchen zusammen zu suchen. In nassen Jahren aber haben sie gar nicht nöthig, sehr lange zu suchen, um sich an dieser Speise zu sättigen. So fand ich im vorigen Jahre (1856) auf einem abgeernteten Roggenacker den Boden von diesem Vogelwickensamen so bedeckt, daß in jeder kleinen Vertiefung 6 bis 12 dieser Körnlein beisammen lagen. Es flogen daher meine Tauben während des Monats August, also während und unmittelbar nach der Waizenernte, nicht nach den Waizenäckern, sondern fast immer auf die Roggenstoppeln nach den

Bogelwicken. In welchen Massen dieser Samen oft die Aecker bedeckt und zwar häufig noch im zweiten Jahre, davon kann man sich auch einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß meine Tauben (16 an der Zahl) vom 1. Juli 1856 bis gegen die Mitte des Monats sich fast allein von einem einzigen, einige Morgen haltenden, Kleeacker ernährten, indem sie stets der Sense folgten und auf den abgemähten Districten die vom Vorjahr da liegenden Bogelwicken aufsuchten, so daß sich die Bauern oft die Köpfe darüber zerbrachen, was die Tauben wohl da schaffen möchten!

Von übrigen Unkrautsämereien (Cruciferen) sind es zwei Arten, welche nach meinen Beobachtungen den Tauben zur Nahrung dienen, welche ebenfalls beide zu den schädlichsten und hartnäckigsten gehören, die es gibt, nämlich der Hederich (Ackerrettig, *Raphanus Raphanistrum L.*) und der Ackersenf (*Sinapis arvensis L.*, häufig auch fälschlich Hederich genannt). Den Hederich jedoch gehen die Tauben nur im Hunger an, weil dessen gegliederte Schoten den Samen nicht auswerfen, sondern geschlossen bleiben, so daß sie genöthigt sind, die ganzen Glieder der Schoten zu verschlucken. Den Ackersenf aber fressen sie massenweise. Genaue Beobachtungen habe ich darüber nicht anstellen können, da dieses Unkraut in den Gegenden unseres Landes, wo ich beobachtet habe, nicht vorkommt.

Weitere Unkräuter, als deren Vertilger die Tauben angesehen werden müssen, sind vor Allem einige Ampferarten (z. B. *Rumex crispus L.* und *obtusifolius L.*) deren Samen sie sowohl auf den Aeckern, als auf den Wiesen aufsuchen; ferner die blaue Kornblume (*Centaurea Cyanus L.*), die Ackerwinde (*Convolvulus arvensis L.*) Diese Unkrautsamen dienen den Tauben sämmtlich fast in jedem Jahre mehr oder weniger zur Nahrung. Außerdem gibt es aber noch einige andere, welche nur in manchen Jahrgängen, oder wie sie gerade zufällig darauf verfallen, dann aber auch oft massenweise von ihnen gefressen werden, welche ich jedoch nicht mit voller Sicherheit bestimmt habe und daher, um Irrthum zu vermeiden, nicht

namhaft mache *). Nicht gefressen aber wird von den Tauben, obgleich dieß oft behauptet wird, die Rade (*Agrostemma Githago L.*), eben so wenig die Roggentrespe (Dort, *Bromus secalinus L.*)

Außer den genannten Pflanzensamen, fressen die Tauben auch einige Pflanzenwurzeln, nämlich die kleinen Zwiebelchen der *Gagea arvensis Schult.* und des *Allium oleraceum L.* welche einen wenig scharfen nußförmigen Geschmack haben, und zwar manchmal in solcher Menge, daß sie ihre Hauptnahrung ausmachen.

In dem bisherigen ist die Hauptnahrung der Tauben angegeben. Außerdem entnehmen sie aber auch, wenigstens während des Sommers einen Theil ihrer Nahrungsmittel dem Thierreiche (wobey sie ihre Verwandtschaft mit den hühnerartigen Vögeln bekunden), jedoch nur als Beikost oder Würze. Es sind hier zu nennen kleine nackte Gartenschnecken **) mit derber Haut, (*Arion hortensis L.*) und andere mit kegelförmigen Schalen, eine *Bulimus*-Art), ferner kleinere Regenwürmer, welche zerstückt gefressen werden, sodann einige Arten glatter Raupen z. B. von *Noctua segetum* und *Maden*. Weiter findet man fast den ganzen Sommer hindurch in den Kröpfen der Tauben gewisse Eier, wahrscheinlich von irgend einer Schneckenart. Endlich werden auch die Mehlwürmer von den Tauben, wenn sie deren bekommen können, sehr gern gefressen. Ich machte diese Entdeckung zufällig, indem beim Ausfegen des Schlages ein Mehlwurm unter dem Mist zum Vorschein kam und von einer Taube, welche ihn bemerkte, schnell ergriffen, getödtet und gefressen wurde. Ich suchte noch mehrere auf und warf sie der Taube vor, welche dieselbe sämmtlich mit großem Appetit verzehrte.

*) Ein Freund versicherte mich auch, daß die Tauben den Samen der Wucherblume (*Chrysanthemum segetum L.*) sehr liebten und daß er die seinigen (auf dem Westerwalde) im Winter mit diesem, aus dem Getreide ausgereinigten, Samen gesüßert habe. Ich bedaure, daß ich hierüber keine Beobachtungen machen konnte, indem die Wucherblume in dem Gebiete meiner Beobachtungen längst ausgerottet ist.

**) In Wörldingers „Frieden der Landwirthschaft“ (S. 8) werden die Tauben geradezu unter den Vertilgern der Schnecken aufgeführt.

Ganz unentbehrlich für die Tauben, wenigstens während der Legezeit zur Bildung der Eischale und für die Jungen zur Bildung des Knochengerüsts, ist auch noch das Salz und der Kalk. Sie suchen sich deshalb diese Stoffe, wenn man sie ihnen nicht auf ihren Schlag hingibt, an alten Mauern und Wänden, an Abtritten und Viehställen u., wo sich immer salpetersaure Salze finden, welche das Kochsalz vollkommen ersetzen. Sie wissen dieselben zu finden, wenn sie auch weit danach fliegen müssen. (Die wilden Tauben fliegen meilenweit danach.) Im Winter jedoch habe ich nie gefunden, daß sie besonders begierig danach wären oder sich viele Mühe gäben, um sie zu erlangen.

Obgleich nun schon aus dem bisher Gesagten hervorgeht, wie bedeutend die Menge des Unkrautsamens ist, welcher von den Tauben vertilgt wird, so habe ich mich doch mit diesen allgemeinen Beobachtungen nicht begnügt, sondern habe ein ganzes Jahr hindurch von jedem einzelnen Tage die Nahrung eines Fluges Tauben von ungefähr 40 Stück konstatiert. Es geschah dieses theils dadurch, daß ich die Jungen immer gegen Abend, wenn deren Kröpfe gefüllt waren, schlachtete und dann den Inhalt des Kropfes mit Wasser abspülte und genau untersuchte, theils dadurch, daß ich darauf Acht gab, auf welche Aecker die Tauben ihren Flug nahmen. Wenn dieselben z. B. auf die gemähten Haferäcker fliegen, so suchen sie daselbst Vogelwicken, da sie den Hafer zur Erndtzeit nicht berühren. Wenn man sie auf den Kartoffeläckern bemerkt, so können sie daselbst nichts Anderes suchen, als Vogelwicken oder Gagea-Zwiebelchen, (die Bauern meinen, sie suchten Sand) u. s. w.

Der Zeitraum, auf welchen sich meine Beobachtungen beziehen, erstreckte sich vom 25. August 1854 bis dahin 1855.

Ausschließlich von Vogelwicken ernährten sich meine Tauben während dieses Jahres:

- 1) vom 24. November bis 19. December 1854 . . 25 Tage;
- 2) vom 22. December 1854 bis 14. Januar 1855 23 "
- 3) vom 1. Juli 1855 bis 1. August 1855 . . . 32 "

Zusammen — 80 Tage.

Darunter sind 32 Tage, während welcher zugleich Junge gefüttert werden mußten.

Theilweise aus Vogelwicken, (etwa zur Hälfte) bestand die Nahrung während folgender Zeitabschnitte des Jahres:

- | | |
|---|----------|
| 1) vom 25. August 1854 bis 20. October 1854 . | 56 Tage, |
| 2) vom 10. bis 19. November 1854 | 9 " |
| 3) vom 15. März 1855 bis 17. April | 33 " |
| 4) vom 20. Juni bis 30. ejstd. 1855 | 10 " |

Zusammen — 108 Tage.

Hierbei 99 Tage, wo zugleich Junge ernährt werden mußten. Während der übrigen Zeit dieses Jahres wurden die Tauben theils zu Hause gefüttert, theils ernährten sie sich von Getreidekörnern, welchen aber doch fast immer auch Unkrautsämereien in geringer Zahl beigemischt waren. Außer den Vogelwicken fanden sich aber während dieses Jahres nur selten andere Unkrautsamen in nennenswerther Menge in den Kröpfen, die ich untersuchte.

Um zu erfahren, in welchem Quantum die Vogelwicken von den Tauben verzehrt werden, zählte ich die Körnlein, welche eine am 16. Juli 1855 gegen Abend geschlachtete junge Taube im Kropfe hatte und fand die Zahl 3582. Nimmt man hinzu, daß etwa halb so viel Futter vom Morgen an bereits in den Magen übergegangen war, so erhöht sich die Zahl auf 5373. Halb so viel behält aber wohl jede alte Taube für sich im Kropfe. Also werden zur Heckezeit durch eine einzige Taube in einem einzigen Tage 8059 Vogelwickensamen vertilgt, und in einem ganzen Jahre (zufolge der obigen Angaben) 799,510! Nimmt man aber auch, da die Tauben gerade nicht an jedem Tage so viel finden, nur 500,000 an, so kommen auf einen Flug von 20 Paar — so stark war zur Zeit dieser Beobachtungen mein Taubenflug — im Jahr 20 Millionen Vogelwickensamen.

Wenn man nun bedenkt, welch ein schädliches Unkraut die Vogelwicken sind, wie sehr dieselben den Ertrag namentlich des Roggens vermindern und durch ihre verschlungenen Ranken dessen Erndte erschweren, indem beim Schneiden viele Körner und Aehren abgerissen werden; wenn man ferner erwägt, daß außer den

Tauben (und vielleicht noch den Rebhühnern und Wachteln) kein anderer Vogel diesen Samen frisst: so muß man die Tauben schon allein in ihrer Eigenschaft als Vogelwickenvertilger zu den nützlichsten aller Vögel zählen. Selbst wenn dieselben an den Feldfrüchten bedeutenden Schaden thäten, so würde dieser doch von dem Nutzen, den sie der Landwirthschaft bringen, vielmal überwogen.

Es ist aber der Schaden, welchen sie an den Feldfrüchten thun, nur sehr unbedeutend. Die Regel ist, daß sie gar keinen Schaden thun. Einzelne Jahrgänge bilden jedoch eine Ausnahme, indem sie manchmal zur Zeit des „Taubenhungers“ den abgesechnittenen Winterreps angehen und mit den Schnäbeln dessen Schoten ausschlagen. Ich habe dies jedoch nur in zwei Jahrgängen beobachtet und zwar nur in solchen Fällen, wo ein vereinzelttes Ackerchen mit diesem Oelfamen sich in der Nähe der Wohnung der Tauben befand, so daß ihre Blicke immer darauf fielen. Einmal, und zwar in einem der nämlichen Jahrgänge, wo sie den Winterreps ausgefressen hatten, und wo dieselben ungewöhnlich unartig waren, bemerkte ich auch, daß sie das reisende Korn niederzogen und ausschlugen. Es war dies aber ebenfalls ein einzelnes dünnstehendes und sehr kurzhalbiges Ackerchen ganz in der Nähe des Schlages. Sonst, wenn sie mitten in die Kornfelder fliegen, gehen sie nur an Wegen und Ackerändern diejenigen Aehren an, welche niedergetreten und ohnehin verloren sind. Es ist überhaupt zu bemerken, daß die Tauben auf eine, mir bis jetzt nicht ganz erklärliche, Weise in den verschiedenen Jahrgängen ihre Nahrung verschieden auswählen. So habe ich, was den oben erwähnten Schaden am Winterreps betrifft, in andern Jahrgängen bemerkt, daß meine Tauben nicht neben und auf den Aekern, auf welchen der Winterreps abgesechnitten auf dem Boden lag, umherliefen, ohne denselben zu berühren; die untersuchten Kröpfe enthielten Nichts, als Vogelwicken. Eben so verhält sich auch mit der Auswahl der verschiedenen Unkrautsamen, indem sie in Einem Jahrgang einen Unkrautsamen massenhaft fressen, den man dann wieder viele Jahre lang nicht in ihren Kröpfen findet. Einigen Einfluß übt jedenfalls, wie schon angedeutet, das häufigere oder sel-

tenere Erscheinen des Taubenhabichts auf die Wahl ihrer Nahrung aus, indem sie in Zeiten, wo sie in beständiger Furcht vor diesem ihrem Feinde sein müssen, alle Augenblicke vom Felde auffliegen und sich keine Mühe zu langem Suchen nehmen, auch in solchen gefährlichen Zeiten lieber in der Nähe bleiben, als die fernern Felder besuchen. Auch durch langes Einsperren werden die Tauben ängstlich und nehmen leicht Untugenden an. Bei Kropftauben, welche sich durch die Verweichlichung der Gefangenschaft am Weitesten von dem Naturzustande entfernt haben, habe ich sogar einmal beobachtet, daß sie in dem Garten unter ihrem Schlage auf die Johannistraubensträucher flogen und nach und nach sämtliche Johannisbeeren abfräßen, welche Nahrung ich sonst eine Taube nie habe berühren sehen. Ueberhaupt je freier sich die Tauben bewegen können, desto weniger werden sie auf Untugenden verfallen und Schaden thun.

Was endlich den angeblichen Schaden betrifft, welchen die Tauben zur Saatzeit anrichten sollen, so ist hiergegen das festzuhalten, daß sie nur die zu Tage liegenden Körner auflesen, niemals aber im Felde, obgleich sie dies auf dem Hofe thun, mit dem Schnabel scharren. Daß aber die oben liegenden Samenkörner ohnedies verloren sind, daß es somit als ein reiner Gewinn angesehen werden muß, wenn sie von den Tauben verzehrt werden, davon habe ich mich durch sorgfältige Beobachtungen überzeugt, obgleich ich von den Bauern immer das Gegentheil habe behaupten hören. Diese meine Beobachtungen wurden im Jahre 1855 an Gerste und Erbsen angestellt. Von der am 20. Mai gesäeten Gerste bezeichnete ich mir 50 obenauf liegende Körnchen auf verschiedenen Aeckern und zwar in einem District des Feldes, welches damals von zahmen Tauben nicht besflogen wurde. Der Boden war zur Zeit der Aussaat sehr feucht, nach derselben folgten mehrere Tage mit leichtem Regen; dann war die Witterung mehr trocken, bis zum 20. Juni. Von den 50 Gerstenkörnern keimten und wurzelten daher sogleich nur 17. Die übrigen 33 wurden zum größten Theil von den Vögeln aufgefressen, die wenigen übrig gebliebenen keimten, da sie ihre Keimkraft, ungeachtet sie sogleich

nach der Ausfaat gequollen und dann wieder gedörret waren, nicht verloren hatten, erst den 24. Juni, nachdem durchweichender und anhaltender Regen eingetreten war. Diese letzteren wurden natürlich von den sie umgebenden größeren Gerstenpflänzchen alsbald erstickt; die Blättchen wurden zuerst gelb, dann dürr. — Was nun jene 17 Körnchen anbetrifft, welche zugleich mit oder kurz nach der untergeegkten Gerste aufgegangen waren, so traf sie das mit dem 20. Juni eingetretene und nun lange fortdauernde nasse Wetter sämmtlich noch lebend an; allein 7 Pflänzchen verdorrten dennoch ganz bald, zum Theil ehe, zum Theil nachdem sie ein kurzes Hälmchen getrieben hatten. 10 brachten es bis zu kleinen Aehrchen mit einigen mehr oder weniger verkümmerten Körnlein. 5 der Aehrchen lagen auf dem Boden nieder, alle 10 enthielten zusammen 56 Körnchen und waren noch unreif, als die Gerstenernte begann!

Die Beobachtungen, welche ich an 50 obenauf liegenden Erbsen anstellte, ergaben dasselbe Resultat; ich habe daher nicht nöthig, dieselben im Speciellen hier darzulegen. Bei den größeren und mehr in die Augen fallenden Erbsenpflänzchen kann sich ohnehin Jeder, schon bei oberflächlichem Blick auf einen Erbsenacker, leicht überzeugen, wie die schlecht bewurzelten Pflänzchen umfallen und sterben, während die meisten der oben liegenden Erbsen es selbst nicht einmal so weit bringen, sondern nur keimen, sich spalten und dann vermodern, ohne einen Stengel zu treiben.

Daß also die Tauben die oben liegenden Saatkörner aufsuchen ist nicht als ein Schaden, sondern als ein reiner Nutzen anzusehen. Schaden können sie zur Saatzeit nur thun, wenn sie auf einen Acker gerathen, welcher zwar besäet, aber noch nicht eingeggt ist. Es wird aber selten vorkommen, (und wohl nur, wenn ein plötzlich einfallender heftiger Regen den Ackermann nach Hause treibt), daß der Säesamen uneingeggt über Nacht liegen bleibt, und noch viel feltner, daß sich ein Flug Tauben grade einen solchen Acker auswählt. Ueber Mittag bleibt wohl die Saat, zumal die Gerste, häufiger uneingeggt liegen: allein zur Mittagszeit, d. h. zwischen 11 und 2 Uhr Nachmittags, fliegen auch die

Tauben zur Saatzeit nicht ins Feld, (es müßten denn einmal einzelne brütende Täubinnen, die vor Hunger nicht bis zum gemeinsamen großen Nachmittagsausfluge warten können, eine Ausnahme machen); sie halten vielmehr zu dieser Zeit ebenso, wie der Säemann, ihre Mittagsruhe. Uebrigens kann man, in Gegenden, wo in dieser Hinsicht irgend welcher Schaden zu besorgen ist, demselben dadurch vorbeugen, daß man während der 4 Tage, welche die Gerstensaar gewöhnlich in Anspruch nimmt, wie dies an manchen Orten Sitte ist, die Tauben vom Morgen an bis Nachmittags 3 oder 4 Uhr einsperren. Bei der Ausfaat der übrigen Feldfrüchte eilt der Landmann in der Regel nicht so sehr, daß er den Saamen uneingeeget über Mittag liegen ließe, und es ist deshalb ein längeres Einsperren der Tauben bis zu 4 und 6 Wochen, wie es von manchen Feldgerichten verlangt wird, völlig zwecklos, ja wie oben nachgewiesen, für das landwirthschaftliche Interesse selbst nachtheilig.

Noch muß ich hierbei erwähnen, daß ich, ganz im Einklang mit den vorstehend dargelegten Beobachtungen, immer gefunden habe, daß die Feldfrüchte, namentlich Gerste, Weizen und Weizen, gerade auf denjenigen Aeckern, welche von den Tauben das ganze Jahr hindurch, und besonders nach der Ausfaat besucht wurden, am Schönsten standen, wozu vielleicht auch der, bekanntlich äußerst wirksame, Dung, welchen dieselben auf diesen Aeckern zurückließen, etwas beigetragen haben mag. Die Landleute, die ich darauf aufmerksam machte, konnten die Thatsache nicht leugnen, wiewohl ihnen die von mir angegebene Ursache der Erscheinung natürlich nur lächerlich vorkam. Ich ließ weiter gerade vor meinem Taubenschlag im Garten, von welchem ein großer Theil zu Ackerland benutzt wird, einen Distrikt mit Golderböfen besäen und dieselben, nachdem sie reif und abgeschelt waren, absichtlich lange auf Haufen draußen sitzen. Die Tauben, welche die ausgefallenen Erböfen auflesen, rührten die geschlossenen Hüllen nicht an. Und die Ernte fiel außerordentlich reichlich aus. — Ein andermal trug ich eine hungrige Taube in der Tasche ins Feld und setzte sie auf meinen eignen eben besäeten Erböfenacker. Diese lockte bald den ganzen

Flug dahin, und ich streute öfters Erbsen nach, um die Tauben länger an den Acker zu fesseln. Die Ernte fiel so reich aus, daß die Bauern, (die natürlich von diesen Experimenten Nichts wußten), gestanden, es seien die schönsten Erbsen im Felde.

Wenn man den Nutzen der Tauben vollständig ermessen will, so darf man auch nicht vergessen, daß dieselben eine große Masse von Getreide, welches ohne sie verloren ginge, für die menschliche Gesellschaft nutzbar machen. Es betrifft dies sowohl die bei der Ausfaat oben liegen bleibenden, als die bei der Ernte ausfallenden Körner. Nach einer landwirthschaftlichen Zeitschrift *) hat man berechnet, „daß nach durchschnittlicher Annahme per Acker zwei Berliner Scheffel Körner nach der Ernte liegen bleiben, welche von den Schafen nur zum kleinsten Theile verzehrt werden, und daß auf einem Gute von 60 Acker Land beim Betriebe der Dreifelderwirthschaft demnach 1160 Scheffel Körner verloren gingen.“ Es wird nun vorgeschlagen, transportable Hühnerställe (auf Rädern stehend, wie Pferde) zu bauen und auf die Stoppelfelder zu fahren, um dieselben von den Hühnern beweiden zu lassen während der Monate August, September und October. Dieser letztere Vorschlag wird sich, obgleich er schon im Jahr 1836 von einem gewissen Darmstadt in einer eigenen Broschüre angeregt wurde, nun zwar als unpraktisch erweisen. Aber warum denkt man nicht an die Tauben, die freilich keine Eier für die Wirthschaft liefern, aber ein vorzügliches Fleisch und einen Dung, welcher dem Hühnermist weit vorzuziehen ist, den man aber, wie es scheint, in Persien und China besser zu schätzen weiß, als bei uns! „Es ist eine bekannte Thatsache, sagt Nesbit **) daß das Samenkorn einer Pflanze mehr Ammoniak und phosphorsauren Kalk enthält, als irgend ein anderer Theil derselben, und eben so bekannt ist es, daß der Dünger der Thiere, die sich von Samenkörnern ernähren, werthvoller ist, als der von andern, welche mit Heu, Stroh oder Wurzeln gefüttert

*) G. W. Zimmerman, allgemeine Zeitung für Land- und Forstwirtschaft. Jahrgang 1855. No. 46.

**) J. C. Nesbit, der peruvianische Guano. 14. Aufl. S. 7.

werden.“ Es scheint dies unsern Bedünkens aber eben vielen Landwirthen nicht bekannt zu sein; sonst würden sie den Taubenmist höher schätzen.

Ein eigenthümliches Vorurtheil steht überdies der richtigen Werthschätzung dieses Düngers entgegen, die Meinung nämlich, daß derselbe Unkraut „erzeuge“, d. h. durch Urzeugung (*generatio aequivoca*, die bekanntlich bei unsern Landleuten eine große Rolle spielt) hervorrufe. Die Sache verhält sich folgendermaßen: kein Samenkorn geht unverdaut von den Tauben wieder ab. Dagegen gehen oft Körnchen beim Füttern der Jungen verloren und fallen in die Nester unter die Jungen, sodaß sie von den Alten nicht wieder aufgelesen werden können. Diese kommen unter den Mist und können auf den Aeckern aufgehen. Ich habe bei Versuchen, die ich im Garten mit solchem aus den Nestern entnommenen Mist anstellte, einiges Getreide und einige Vogelweiden aufsprießen sehen. Es ist die Sache aber nur von sehr geringer Bedeutung, und kann leicht dadurch verhütet werden, daß man vor Ausfegung des Taubenschlages den in den Nestern befindlichen Mist im Schlage ausbreitet, damit die verloren gegangenen Samenkörner von den Tauben noch herausgesucht werden können.

Der geneigte Leser wird aus unserer Darstellung leicht entnehmen, daß es derselben um die Bekämpfung eines Vorurtheils zu thun ist *). Ich glaube, daß dieses Vorurtheil durch meine Beobachtungen und Versuche vollständig widerlegt, und überhaupt die Frage über den Schaden und Nutzen der Tauben gelöst ist. In andern Gegenden, wo andere Feldfrüchte gebaut werden und andere Arten von Unkräutern vorkommen, mögen sich die Nahrungsver-

*) Ganz in diesem Vorurtheil wird auch in vielen landwirthschaftlichen Blättern behauptet, die Tauben seien „eine Plage des Landmanns“. Vgl. z. B. „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen.“ 1854, S. 81 ff. und Gropp's allgem. landwirthsch. Ztg. 1857. Nro. 17. Daß aber ein neuerer Naturforscher (v. Tschudi) in dieser Sache einstimmt (Hamm's agronomische Ztg. 1854. Nro. 32, S. 501), das ist schier unbegreiflich! Gegen v. Tschudi Vgl. Dr. Gloger in Cabanis's Journal f. Ornithologie. 1856. S. 413 ff.

hältnisse der Tauben in der einen oder andern Beziehung etwas verschieden gestalten, im Ganzen genommen wird aber der Beobachter zu demselben Resultate gelangen.

Was die 3 Arten der wilden Tauben anbelangt, so haben dieselben in ihrer Nahrung große Ähnlichkeit mit der Haustaube. Einen Schaden an den Feldfrüchten thun dieselben noch viel weniger, weil sie sich vollkommen frei bewegen und ein größeres Gebiet zur Auffuchung ihrer Nahrung bestiegen. Daß sie auch den Samen von Waldbäumen, als Bucheckern, Nadelholzsamen etc. fressen, wird man wohl nicht als schädlich ansehen können. Nur die Turteltaube (*Columba Turtur L.*) mag da, wo sie sehr häufig ist, an dem reisenden Winterreps, den sie, wenn ihr der Nadelholzsame fehlt, jeder andern Nahrung vorzieht, bisweilen einigen Schaden anrichten. Am nützlichsten für den Landbau ist die Hohltaube (*Columba Oenas L.*), welche, wie überhaupt, so auch namentlich darin der Haustaube am Nächsten steht, daß sie den Ervum-Samen allen andern Samen vorzieht. Man sieht dieselbe deshalb häufig auf den Feldern, wo dieser Unkrautsamen zu finden ist, in großen Flügen (an meinem Wohnorte bis zu 100 Stück) sich zu den Haustauben gesellen. Schaden aber thut diese Taube niemals, und wenn es überhaupt nützliche Vögel gibt, so gehört die Hohltaube gewiß zu den allernützlichsten. Man sollte sie daher mehr schonen, zumal da ohnehin in vielen Gegenden über deren Abnahme geklagt wird. Es wird ihr aber wegen ihres delikatens Fleisches von den Jägern sehr nachgestellt. An meinem Wohnorte z. B., an der alten Burg Hohenstein erscheinen jeden Tag zweimal große Flüge dieser Tauben, die von nah und fern herzukommen, um sich an dem alten Gemäuer Kalk zu holen, und da werden sie von einem Versteck aus von den Jägern massenweise (oft 12 bis 15 Stück an Einem Nachmittage) geschossen. Auch die Turteltaube pflegt sich da einzufinden. Was die letztere betrifft, so bemerke ich noch, daß sie mehr als alle andern das Salz zu lieben scheint. So beobachtete ich an meinem frühern Wohnorte, daß sich täglich kleine Gesellschaften dieser Tauben (bis zu 25 Stück) an den Salztrögen versammelten, in welchen die Schafe draußen

auf der Weide ihre Salzrationen erhalten, während ich die andern Taubenarten niemals da bemerkt habe. Aber auch diese Liebhaberei gereicht ihnen oft zum Tod durch des Jägers Rohr.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß *Columba Oenas* in unserm Lande zuweilen in kleineren oder größeren Flügen überwintert, was *Columba Palumbus* niemals thut. Ich habe dies an meinem frühern Wohnorte (im Weiltthale) in zwei Wintern beobachtet, und zwar war es jedesmal ein Flug von etwa 30 Stück, welcher dort den ganzen Winter oder einen Theil desselben zubrachte. Die Nahrung dieser Tauben bestand dann hauptsächlich in Bucheckern und wenn die Felder schneefrei waren, auch in Ervum-Samen.

Ich beschließe damit meine Darstellung. Wenn aber der eine oder andere Leser derselben vielleicht der Meinung ist, ich habe auf einen kleinen Gegenstand eine allzu große Kraftanstrengung verwendet, so bin ich andrer Ansicht. Ich halte es vielmehr für eine Hauptaufgabe der Ornithologen, die Nahrung der Vögel specieller zu erforschen und dadurch dahin zu wirken, daß die nützlichen Vögel (und sie sind fast alle nützlich) endlich allgemein als solche erkannt und unter den allgemeinen Schutz gestellt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Snell Friedrich Heinrich Christian Salomo

Artikel/Article: [Neue Beobachtungen über die Nahrung der Tauben 357-371](#)